

Zuversicht

Autor(en): **Thurow, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **33 (1929-1930)**

Heft 24

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fressen ab —, aber fangen ließ es sich nicht mehr. Ganz geschickt mußte es allen Nachstellungen auszuweichen und somit war ganz ausgeschlossen, es Liebhabern, welche sich für die Überwinterung meldeten, zuzustellen. Seine Freiheit wollte es als letztes Gut bewahren.

Nach und nach unternahm es weitere selbständige Flüge und lernte seine Nahrung selber suchen. Immer jedoch kehrte es auf den Abend zurück. Von einer Reise brachte man ihm Mitte August einige frische Fische, eine besondere Lieblingspeise, zumal in dem heißen, trockenen Sommer. Diese verschluckte es zum Abschiede, denn Tags darauf war es verschwunden. Leute sollen es noch während einiger Zeit in den Feldern um das Dorf herum beobachtet haben, aber heim kam es nie mehr.

Im Oktober brachte eine Zeitung die Notiz, daß sich auf dem Kapuzinerkloster in Sarnen ein Storch niedergelassen hätte, der wahrscheinlich den Anschluß an seine Kameraden verfehlt habe. Auf direkte Anfrage und die Bitte, das Tier wenn möglich einzufangen und zu pflegen, kam von dem Prior folgende Antwort: „Traglicher Storch befindet sich nicht bei uns, sondern er ist nur einmal auf unserem Kirchendache übernachtet. Derselbe befindet sich jetzt noch in Sarnen, hat aber seine Residenz anderswo aufgeschlagen. Er ist gestern Abend noch auf einer Matte in der Nähe von Sarnen gesehen worden. Hier im Kloster können wir ein solches Tier nicht beherber-

gen, weil der Platz fehlt. Wir haben nämlich hier nur ein ganz kleines Klösterlein ohne Stallung.“ Noch später traf aus Kerns von Bekannten die Meldung ein, der betreffende Storch in jener Gegend sei verunglückt!

War's unser Pflegling, der seine Freiheit lieber mit dem Leben bezahlte, als in Gefangenschaft zu wandern und dem Verhängnis trotz besten Willens und vieler Mühe von seiten seiner Beschützer nicht entinnen konnte? Es ist nicht sicher. Mit einem Erkennungszeichen wollte man das Tier seinen Kameraden nicht verdächtig machen.

Manch einer wird sich durch diese Storchentragödie wenig rühren lassen und am Ende gar höhnisch die Achseln zucken ob unsern erfolglosen Bemühungen. Schauen wir etwas tiefer! Die Tierwelt hat unter der Oberaufsicht, die der Mensch auf dem Erdball ausübt, schon bitter genug gelitten. Der Einblick in all ihre traurigen Schicksale muß Mitleid und Erbarmen erwecken, und niemand kann es unter seiner Würde halten, leidenden und verfolgten Tieren zu helfen wie kranken Menschen. Es ist auch ein Zeichen freiheitlicher und fortschrittlicher Gesinnung, wenn der Mensch als der Herr der Erde seine Mitgeschöpfe bettet und pflegt und nicht blind drauf los wütet, bis schließlich nur noch Ochsen und Kühe herumlaufen und die frechen Spazierer als alleinige Bewohner der Lüfte freisuchen.

Zuversicht.

Wir sind wie fallend Laub
Im Herbst. Vielleicht schon morgen
Ruhet unser Leib in kühler Gruft geborgen,
Dem Lichte fern — ein bischen Erdenstaub.

Wie wenig oder viel
Ihm hier zu wirken ward gegeben:
Er steigt hinauf, ein unerschöpflich Leben
Durchwandernd zu nur Gott bekanntem Ziel.

H. Thurow.

Ich bin voll Zuversicht,
Es werde nicht mein Geist mit eingeschlossen,
Der, nicht dem irdischen Gefühl entsprossen,
Die Hülle, die ihn fesseln will, zerbricht.

Der Storfelig.

Vor einem Jahre wanderte ich in den Vorfrühlings Tagen durch das feld- und walddreiche Tal meiner Heimat drunten im Zürcher Unterland. Durch die silbernen Stämme der Birken wehte noch der Dunst der nassen Frühlingzeit. Der Waldboden hatte sich noch nicht völlig begrünt, aber die Birken, diese zartesten und

doch mutigsten Bäume, kannten kein Zagen mehr; fröhlich und zuversichtlich ließen sie ihre grünen Schleierfahnen durch die noch kühlen Lüfte wehen, als wüßten sie, daß mit ihrem Grün der Frühling wirklich kommen muß.

Ich kam unter anderem auch durch den an stillem Berghang ganz nahe beim Walde gele-